

Lesbos

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Lesbenfront**

Band (Jahr): - **(1976)**

Heft 3

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-632074>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lesbos

Eine ungepflasterte, staubige Sandstrasse, die vom Dorf wegführt und sich irgendwo weit hinten im Schilf verliert. Den linken Strassenrand säumen ausladende Pinien und Akazien, die zum Meer hin dem Sandstrand Platz machen müssen, rechterhand begrenzen Agrarkulturen, bambusähnliches Gewächs und Blumen die Strasse. Ein kleines Zelt im Schatten der Bäume. Gegen 10 Uhr morgens beginnt sich die Wärme des neuen Tages darin zu sammeln. Ich erwache langsam, weil mir der Schlafsack ob der Hitze und den Düften der Bäume und Blumen zu eng wird. Wohlig recke ich mich, schäle mich langsam aus den Federn und zippe den Reissverschluss des Zeltes auf. Mein erster Blick bestätigt: Ich habe nicht geträumt, vor mir breitet sich Sandstrand aus; mein Blick wird von der glitzernden Fläche des freundlich, grünlich-blauen Meeres gefangen. Ich setze mich vors Zelt und frühstücke: Tomaten, Schafskäse, Oliven, Maisbrot, Joghurt aus Schafsmilch. Vielleicht hat Sappho einstmals genau auf diesem Fleckchen Erde gelagert und gespiesen - die Kost war sicherlich auch damals, vor 2500 Jahren, nicht wesentlich verschieden von der meinigen. Im Zelt nebenan werden Stimmen und Gelächter laut; wenig später purzeln meine drei Zelt-nachbarn heraus. Die Sonne brennt jetzt heiss vom Himmel und fordert zum Bad im kühlenden Nass auf. Dann liegen wir am Strand, eine elfköpfige Clique aus der BRD, der Schweiz, Holland und Griechenland. Wir spielen, faulenzten, baden, lesen, diskutieren, trinken von Zeit zu Zeit in einer der Strandkneipen einen Anisschnaps oder eine Limonade, sprechen vom morgigen Ausflug mit einem kleinen Fischerboot und freuen uns, dass wir alle da sind, hier auf Lesbos.

Die Zeit verfliegt unbemerkt, es scheint, als ob der Stundenzeiger der Uhr sich auf einen Wettlauf mit dem im Alltag manchmal unerträglich langsam dahinschleichenden Minutenzeiger eingelassen hätte. Ich möchte alle Uhren dieser Welt festhalten, sie stillstehen lassen und fortan immer so zeitlos leben, mich nur nach dem Sonnenstand, der Dunkelheit, meinem knurrenden Magen, der Müdigkeit richten.

Gegen Abend mache ich einen Spaziergang durch Eressos, den Geburtsort Sapphos. Die Sonne sammelt sich jetzt in ihrer ganzen Pracht zu einem Feuerball, wie um sich in einem letzten Aufbäumen gegen die hereinbrechende Dunkelheit zu wehren.

Den verschiedenen Kneipen am Wege entströmen liebliche Düfte - langsam macht sich Hunger bemerkbar. Hier in Griechenland trifft man selten Speisekarten; wir statten

dem Koch einen Besuch ab in seinem Reich und gucken in die Töpfe. Wer die Wahl hat, hat die Qual! Möchte ich lieber von diesem verlockenden Fisch, oder ein Stück von den Brathähnchen, die sich aufgespiesst zu Dutzenden über dem Olivenholz drehen und im Feuer gemütlich brutzeln? Reizen mich die im Ofenrohr geschmorten Tomaten oder Auberginen, beide mit Reis und Kräutern gefüllt, mehr?

Nachdem mein Magen für wenig Geld wirklich verwöhnt worden ist, habe ich das Bedürfnis nach einem Mondscheinspaziergang. Während des Gehens sind wir ins Diskutieren gekommen. Irgendwo weit draussen vor dem Dorf setzen wir uns auf ein verlassenes Steinmüerchen, sprechen und rauchen - reden so lange, bis die letzten Lichter im Dorf ausgehen.

Mitternacht ist längst vorüber, als wir endlich zu den Zelten zurückkommen und uns zum Schlafen hinlegen. Plötzlich empfinde ich, wie ich mit Bildern angefüllt werde. Ich fühle die gleisende, mediterrane Sonne, rieche Blumendüfte, die sich in der trägen Luft mit der beinahe bewegungslos gewordenen salzigen Meerbrise vermählt haben, sehe die unendliche Weite der zahllosen Olivenhaine vor mir (Lesbos hat ca. 10,5 Mio. Olivenbäume), aber auch Menschen, Griechen, deren Leben so anders, so viel urtümlicher, zeitloser ist als das unsrige. Ein einsamer Reiter zieht auf einem Esel im Schritt an mir vorüber; die Männer haben sich in der Kneipe zusammengefunden zu einem Spielchen, einem Schwatz oder auch einfach, um miteinander einen Ouzo zu trinken und zu schweigen. Auch die Stellung der griechischen Frau drückt sich im vor meinen Augen ablaufenden Film aus: Frauen, die nicht in der Kneipe verkehren, sondern sich abends, wenn die Männer dort sind, ihrerseits am Strand unten oder vor den Häusern treffen, Frauen, die haushalten, Kinder erziehen, am Dorfbrunnen waschen - leider geschieht (neben all den positiven Seiten des griechischen Lebens mit seiner Beschaulichkeit) auch die Unterdrückung der Frau hier noch viel weitgehender als in unseren Breitengraden. Und das in Griechenland - der Heimat des Matriarchats!

Müdigkeit überfällt mich, und während der Schlaf sich wie eine dunkle Decke über mir ausbreitet, realisiere ich noch mit plötzlicher Klarheit: Ich bin glücklich! So glücklich, wie schon lange nicht mehr; ich fühle, dass ich lebe, empfinde... dass ich zurückgekehrt bin in meine Heimat, die ich lange kannte, nach der ich mich sehnte - und die ich endlich gefunden habe.

